

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Erscheinensort:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. b. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Insertate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zn.-Gp. Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oppelk, Stubenbastei 2;
Rottler & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Gp. Hamburg.
Der Raum einer einzei-
ligen Garnungszeile kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., etc., bei
Stempelgebühren 20 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Eriker, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasrhely bei Herrn J. Wittich's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, 64 der Bürgergasse wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 31. Hermannstadt, Donnerstag am 6. Februar 1879. 94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. Februar.
Das Gesetz über das Verfahren in geringfügigen Rechtsstreitigkeiten (Bagatelverfahren) ist nun schon ein Jahr in Wirksamkeit. Da es in mancher Hinsicht sehr wichtig ist, über die praktischen Ergebnisse der Wirksamkeit des genannten Gesetzes ins Klare zu kommen, werden gegenwärtig im Auftrage der Regierung statistische Daten über die Zahl der municipalen Bagatellrichter, der Bagatellproceße u. gesammelt.

Ueber die österreichische Cabinetsbildung wird aus Wien, 3. d. gemeldet:
Graf Taaffe erklärte sich auf die Aufforderung des Kaisers bereit, die Cabinetsbildung zu übernehmen. In politischen Kreisen heißt es, daß der jetzige Statthalter in Böhmen, Baron Weber, das Ministerium des Innern, Plener jun. das Finanzministerium übernehmen und Baron Pretis Statthalter in Böhmen werden wird.

Die „Presse“ constatirt die bestimmt auftretende Version, Taaffe sei bereits vom Kaiser mit der Bildung des neuen Cabinets betraut, in welchem Streinmayr und Horst eintreten sollen. Ein unverbürgtes Gerücht spricht von Verhandlungen mit Cuzel und Plener jun. für Handel und Finanzen.

Die „Neue freie Presse“ meldet: Bestimmte Nachrichten über die Lösung der Ministerkrise liegen nicht vor. Wohl hat Taaffe die Mission übernommen, ein Cabinet zu bilden; über die Art der Zusammensetzung sind jedoch bisher nur Gerüchte im Umlaufe. Sicher ist, daß Taaffe bisher mit seinem Abgeordneten verhandelt; trotzdem heißt es, es würden zwei Statthalter und mehrere jetzige Minister in's Cabinet treten. Während der Bildung des Cabinets werden die Verhandlungen des Budget-Ausschusses fortgesetzt, jedoch soll das Finanzgesetz nicht vor der Neubildung des Cabinets verhandelt werden. Nachträglich verlautet aus der Commission des Herrenhauses zur Verathung des Berliner Friedens, daß Mehr Stimmen für bloße Kenntnisaufnahme vorhanden war, daß aber die Regierung selbst von einem Conflict mit dem Abgeordnetenhaus abtriet, — ein Beweis, daß der Regierung ihr Standpunkt durch die Situation aufgeklärt war. Das Ministerium war durch Andrássy's Erklärung in der Delegation vor die Alternative gestellt, erklären zu müssen, daß es auf die Verfassung verstanden oder sie verlegt habe. Als Ausweg wurde dann eine Verfassungs-Interpretation gewählt.

Die Cabinetsbildung durch den Grafen Taaffe ist bisher noch im Stadium der Vorverhandlungen. Bis zur Stunde ist über die Zusammensetzung des Cabinets und die Vertheilung der einzelnen Ressorts nichts Definitives bestimmt.

In Kreisen, welche der deutschen Botschaft in Wien nahe stehen, glaubt man versichern zu können, daß die neustens verbreiteten Angaben betreffs der Candidatur des Prinzen Reuß auf den bulgarischen Thron bisher noch mit großer Vorsicht aufzunehmen seien. Jedenfalls habe der Prinz selbst weder mit der Entstehung, noch mit der Verbreitung dieser Angaben irgend etwas zu thun gehabt. Daß von seiner Candidatur überhaupt gesprochen wurde und wird, dürfte dem Prinzen Reuß wohl nicht unbekannt sein, aber man glaubt zu wissen, daß in officieller Form der Gegenstand noch nicht zur Erörterung gekommen ist. Darüber, wie der Prinz sich verhalten würde, wenn dies geschähe, weiß heute noch Niemand sichere Auskunft zu geben. Vermuthungsweise wird allerdings mehrfach geäußert, daß der gegenwärtige deutsche Botschafter in Wien die Bedenken des Prinzen von Battenberg gegen die eventuelle Annahme der bulgarischen Thronkrone ganz theilen dürfte.
Der Regierungswechsel hat sich in Frankreich

einer alle Welt überraschenden Ruhe vollzogen. Er bewegte sich in den gemessensten Formen. Der gewesene und der neue Präsident beglückwünschten sich gegenseitig auf's Herzlichste, Mac Mahon zu seinem otium cum dignitate, Grévy zu der Verwirklichung seines Ideals, der Republik mit Republikanern. Gambetta's Erwählung zum Kammerpräsidenten besiegelt das republikanische Räthel. Schon hat der ehrgeizige Exdictator sieben Jahre um Lea gedient und nun soll er weitere sieben Jahre um Kaiser dienen, ohne zu wissen, ob es ihm alsdann gelingen wird, zur höchsten Würde zu gelangen. Das ist eine harte Probe für den populärsten Mann Frankreichs, einen Mann, der die Süßigkeit der Herrschaft bereits geschmeckt hat und der hoffen mochte, spätestens 1881 zum Präsidenten der Republik ernannt zu werden. Indessen, in Frankreich ist auch heute trotz aller ansehnlichen Glorie der politischen Huldlosigkeit die Leidenschaftlichkeit, das Temperament für die Staatsumwandlungen maßgebend und Gambetta hat nur geschickt zu launiren, um es trotz des Septenniums zur höchsten Gewalt zu bringen. Für das Ausland ist vorläufig von der nächsten französischen Entwidlung nichts zu fürchten.

Von 12 am 2. d. in Frankreich erfolgten Deputirtenwahlen sind drei republikanisch, zwei conservativ ausgefallen und ist in zwei Fällen eine Nachwahl erforderlich. Das Resultat der Wahl in den Wahlbezirken Jourtau's und des Grafen Wun ist noch nicht bekannt. Der Conservativ Baron Heille und der Bonapartist Paul Cassagnac, deren Wahlen ungültig erklärt waren, wurden wieder gewählt. — Nachdem die Ermählungen, Du f a u r e z um Bleiben zu bewegen, sich fruchtlos erwieisen, beauftragte Präsident Grévy den Minister des Aeußern, Waddington, mit der Bildung des neuen Cabinets.

Von den inneren Schwierigkeiten, mit welchen die Politik des jetzigen englischen Cabinets zu kämpfen hat, entwirft ein Bericht der Wiener „Pol. Corr.“ eine lehrreiche und interessante Charakteristik. Die Idee einer englischen Garantie für ein türkisches Anlehen wurde aufgegeben, nachdem sich die Regierung überzeugt hat, daß eine solche Maßregel einer lebhaften Opposition im Lande begegnen würde. Diese große Tagesfrage in diesem Momente ist weder die Türkei, noch Afghanistan, sondern das Budget. In der Finanzverwaltung haben sich die englischen Liberalen stets den Conservativen überlegen erwiesen. Es ist wahr, daß letztere das Unglück hatten, gewöhnlich zum Beginn einer traurigen Zeitperiode ans Ruder zu kommen, aber sie vermochten niemals die Ausgaben im Verhältniß zur Verminderung der Landesrenten zu beschränken. Da die Neuwahlen, nachdem der gesetzliche siebenjährige Termin für das gegenwärtige Parlament im Jahre 1880 abläuft, spätestens im nächsten Jahre erfolgen müssen, beabsichtigt die Regierung, alles Mögliche zu thun, um das Budget-Gleichgewicht wieder herzustellen, welches durch die vermehrten Ausgaben für die Armee angefaßt der orientalischen Ereignisse, sowie durch die Kriege in Afghanistan und am Kap eine bedenkliche Erschütterung erlitt. In einer Reihe von Conferenzsitzungen, in welchen man sich mit Programmen für die bevorstehende Session beschäftigte, wurde auch vielfach, mit Hinblick auf die friedlichen Aussichten, welche die Angelegenheiten des Orients und Afghanistans eröffnen, die Möglichkeit einer Reduktion der regulären Armee erörtert. Nach der gegenwärtigen Armeeorganisation hat jeder Soldat 6 Jahre in der regulären Armee und 6 Jahre in der Reserve zu dienen; man kann jedoch die Dienstzeit in der regulären Armee auf 3 Jahre herabsetzen und dafür die Dienstpflicht in der Reserve auf 9 Jahre erhöhen. Demnach wurde beantragt, 25 Bataillone oder 20.000 Mann, die ihre dreijährige Dienstpflicht erfüllt haben, in die Reserve zu versetzen. Dies würde eine Ersparnis von 2 Millionen Pfd. Sterling im Militär-Budget geben, womit der Kanzler der Schatzkammer wohl zufrieden sein konnte. Allein nach den letzten Nachrichten vom Kap ist ein Krieg mit den Zulu-Kaffern unvermeidlich geworden

und könnte demnach eine Armee-Reduction in diesem Momente nicht ohne Gefahr bewerkstelligt werden. Es ist also zu befürchten, daß der Regierung auf finanziellen Gebiete keine Vorbeeren in Aussicht stehen. Sie wird jedoch andererseits mit Recht ihre Erfolge in der äußeren Politik geltend machen. Ueberdies werden von ihr wichtige Reformen vorbereitet, unter anderem auch ein Gesetz, wonach den Protestanten und Katholiken auf den Universitäten in Irland die gleichen Privilegien eingeräumt und ein weiteres Gesetz, wonach das parlamentarische Wahlrecht auch auf die Feldarbeiter ausgedehnt werden soll.

Die „Times“ meldet aus Jellalabad vom 31. Januar: Jatur Khan antwortete dem Major Cavagnari in einer die englischen Forderungen ablehnenden Weise und erklärte, er sei entschlossen, die Befehle Sir M's, Kabul zu verteidigen, auszuführen. — Wali Mahomed ist in Hazarpi angekommen, um, wie verlautet, die Unterstüßung der englischen Regierung für seine Candidatur auf den afghanischen Thron nachzusuchen.

Nachrichten aus der Capstadt vom 14. Januar zufolge hat Getywayo nicht geantwortet. Vier Colonnen britischer Truppen überschritten am 13. Januar Ungena und den Tugelafluß und bezogen im Zulu-Gebiete ein Lager; bisher sind dieselben auf keinen Widerstand gestoßen. Es heißt, Getywayo fürchte die Friedens-Partei. Man erwartet schwachen Widerstand.

Gladstone erklärte in einem Schreiben an die Liberalen von Midlothian, er nehme die von der Gröschkast angebotene Candidatur für die nächste Parlamentswahl an; die ungewöhnlichen Umstände hätten ihn dazu bewogen, daß es sich bei der nächsten Wahl um die ernste Frage handle, ob das Land die Fortsetzung der gegenwärtigen innern und äußern Politik wünsche.

„Globe“ publicirt einen von Castelar und etwa hundert ehemaligen Cortes-Deputirten des Jahres 1873 unterzeichneten Aufruf an die demokratischen Wähler, worin sie aufgefordert werden, den Kampf auf dem Boden des Wahlgesetzes aufzunehmen, um eine legale Vertretung der demokratischen Partei bei den künftigen Wahlen für die Cortes und alle anderen zu wählenden Körperlichkeiten zu erlangen. Der Aufruf beschwört die Wähler, sich jeder Ungezelligkeit zu enthalten und auf dem Boden des Gesetzes zu verharren.

Finanzdirector Schmidt, der ost-rumelischen Commission, überreichte der letzteren die Beschwerte, daß unbeschreibliche Unordnung in den Finanzen der Provinz herrsche, und daß die Russen unmittelbar vor Uebergabe der Finanzen große Ausgaben für ihre Militärszwecke aus den Landes-cassen machten.

Die Gerüchte, daß im ägyptischen Cabinet eine Spaltung eingetreten sei, sind falsche und böswillige Ausstreunungen. Es herrscht unter den Ministern vollkommene Eintracht. Das Rothschild'sche Hypothekar-Geschäft auf Domaniel-Güter wurde am 1. d. unterzeichnet.

J u l a n d.

Dr. F. B u d a p e s t, 4. Februar. Die Verhandlungen mit Rumänien bezüglich der gegen die Einschleppung der Pest gerichteten Maßnahmen waren vom vollständigsten Erfolge gekrönt und obzwar die diesbezüglichen Vereinbarungen noch nicht authentisch vorliegen, so läßt sich das Wesen derselben dennoch schon aus der in der Sonnabend-Sitzung erteilten Antwort des Ministerpräsidenten erkennen. Die bis ins minutiöse Detail vorbereiteten Maßnahmen gestatten somit der Hoffnung Raum zu geben, daß diesmal der gefährlichste Feind der Menschheit, trotz eventuellen Umfangsreichens dennoch selbst entfernter von unseren Landesgrenzen sein

Fenilleton.

Im Doctorhause.

Von M. Wibdern.
(12. Fortsetzung.)

Wie sie die Treppe hinaufgekommen bis vor die Thür des Salons, aus dem die Stimmen an ihr Ohr tönten und sie an die heutige Festlichkeit erinnerten, sie wußte es nicht.

Sie schritt weiter und öffnete leise die Thür zum Speisezimmer, in dem Theresie beschäftigt war, die Tafel zu decken: „Ueberlassen Sie mir das Weitere,“ sagte Gabriele, mit Gewalt ihrer Stimme einen sicheren Ton gebend, und setzte die Silbergefäße nieder, wie sie von unten mitgebracht.

Theresie, die sich mit der Zeit in der Annahme getäuscht hatte, Gabrielen Vertrauen zu erwerben und mit Neid auch ihrer Entwicklung zuzusehen, ergriff nur zu gern die Gelegenheit, um dem jungen Mädchen, das sich so hoch über sie stellte, weh zu thun. „Sie sehen so echauffet aus, Fräulein — es hat wohl eine böse Scene unten gegeben? — Ich hab' mir gleich so was gedacht, als ich hörte, daß nach dem Herrn Doctor gefragt wurde und er den Besuch annahm, gerade als Sie auch unten waren. Ich kenne das — einmal schickte mich die Gnädige auch in die Doctorwohnung, und den Tag vergesse ich nicht — es hat nicht viel gefehlt, so hätte er mich zur Thür hinausgeworfen, und er überraschte mich doch nur dabei, als ich mich im Kinderstübchen umfah und mich an dem vielen Spielzeug ergöhte, das dort wie in einer Jahrmarktstube aufgelaßt liegt. Ich glaube, der Herr wartet noch immer auf das Wiederkommen der jungen Gnädigen — die verstorbenen ist wie ihr faulerer Herr Bruder, den die Verichte Jahre lang strebriesslich verfolgt haben — soviel Schulden hat er gemacht, ohne auch einen roten Heller zu bezahlen. Der hochgeborene Herr dachte, er erweise Jedem eine Ehre, den er zu seinem

Gläubiger machte. — Na, am schlimmsten ist der Herr wohl bei ihm gefahren, und trotzdem heiratete er noch die Schwester.“
„Ich habe Sie nicht erjucht, Theresie, mir die Geheimnisse des Hauses zu erzählen,“ erwiderte Gabriele und machte sich an der Tafel zu schaffen.
„Gehen Sie nach der Küche, hier bin ich jetzt genug und draußen wird man Sie gewiß verwenden können.“

„Hat die gnädige Frau das so angeordnet?“
Gabriele versetzte sich. „Das nicht, aber ich wünsche es so!“
Gabriele deutete befehlend nach der Thür und es lag soviel Gewalt in dieser Bewegung, daß die Magd stumm das Zimmer verließ. . . .

Eine Kap fiel Gabriele von der Seele, nun sie allein war. Sie bedurfte der Ruhe, um die aufgeregten Gefühle zu besänftigen, und dann wollte sie den Entschluß nochmals erwägen, der ihr unten blitzschnell gekommen war und dem sie nur zu eilig Worte geliehen hatte. Wenn sie der Blinden dabei gedachte, so hatte sie das Gefühl, ein Unrecht zu begehen, und doch — sie ertrag nach der heutigen Scene nicht länger das Zusammensein mit dem Vormunde, glaubte ihm außerdem die Rücksicht zu schulden, die sie ihm durch ihr Gehen zu erweisen gedachte. — Sie mußte fort, ein unbestimmtes Gefühl trieb sie dazu, sie wollte es sich nicht erklären, konnte es vielleicht auch nicht — aber sie hätte lieber in äußerster Dürftigkeit leben, als von Neuem das Schloß auf sich nehmen mögen, unter dem sie sich ein ganzes Jahr lang gebeugt.
„Ich that's um ihretwillen,“ sagte sie sich auch jetzt, um in nächsten Augenblick bis an die Stirn zu erröthen. Jenes seltsame Gefühl, das sie hinaustrrieb, machte sich plötzlich in seiner ganzen Gewalt bei ihr geltend, und die junge Mädchenbrust hob und senkte sich stürmisch.
„Ich bemitleide ihn nicht mehr,“ sagte sie leise vor sich hin — „kann er nicht so elend geworden sein durch eigene Schuld? Wenn ich nun selbst seine Frau gewesen, hätte ich ihn nicht auch verlassen, wie die Andere?“ Sie erglühte noch tiefer vor diesem Gedanken: „Nein, nein,“ sagte sie sich dann, „eine Frau muß den Eid heilig halten, den sie vor Gottes Altar geleistet — sie darf nicht meineidig werden an göttlichen und menschlichen Satzungen. Aber ich bin durch keinen Schwur gebunden,

wie Jene es war, der ich so gleiche — mein Gott, woher diese Aehnlichkeit?“
legte sie hinzu — „zwischen zwei Zwillingsschwestern kann sie nicht ausführlicher sein, und doch bin ich dieser Frau gänzlich fremd.“

„Leben Sie wohl, meine theure, gütige Beschützerin — ach, in dieser Stunde fühle ich es mehr denn je, wie unendlich tief ich Sie liebe!“
Gabriele legte die Feder aus der Hand, noch einen letzten Blick warf sie auf die Seiten des Briefes, der nun beendigt vor ihr lag, dann erhob sie sich langsam von dem alten Sopha im kleinen Stübchen und blickte traurig auf sich: „Nicht es mir doch gerade, als wenn Alles hier ein bittendes „Bleibe“ rief, mich festhalten wollte, jetzt noch in der letzten Stunde. Mein Gott, ich habe so viele Demüthigungen hier erlitten und doch kann ich mich nur mit tausend Schmerzen losreißen!“

„Ich bin ihre Auge gewesen und habe für sie all' die Herrlichkeit da draußen gesehen! Jetzt wird sie nichts mehr wissen von dem hellen Sonnenschein, nichts mehr von den süßen Frühlingblumen, und wie sie sich neigen und beugen! — Arme, arme blinde Frau — ich bliebe so gern bei Dir, aber — ja, das ist's! — ich ertrage nicht, daß er mich häßt. — So, da ist's von der Seele!“ rief sie, tief aufathmend, „das treibt mich fort! — Ich weiß ja, daß ich's nimmer ändern kann! Die Aehnlichkeit mit ihr, die ihn verlassen, wie hab' ich mich ihrer noch vor wenigen Stunden gefreut, und jetzt?“

„Ich zürne fast dem Geschick, daß es mich gleichsam ihr nur nachgebildet, um die Bein eines verhassten Menschenlebens zu werden. . . . Schon wieder Mitleid? — Wenn er in mein Herz sehen könnte, wie würde er ersern, läse er darin, wie ich ihn, trotz seines Ruhmes, doch nur einen armen, armen Menschen nenne!“ Sie senkte den Kopf und ein langer Seufzer entrang sich ihrer Brust: „Aug' um Aug'!“ flüsterte sie, „Stolz für Stolz.“ Sie strich mit der Hand über das Haar, als gälte es, da irgend Etwas zu glätten, und stand so in sich verloren da inmitten des kleinen, ihr lieb gewordenen Raumes. Wie ein Trauerkleid legte sich das schwarze Seidenkleid, in dem sie am Abend die Gäste im Salon der Kriegsräthin empfangen hatte, um ihre Gestalt. . . .

unverhättnißmäßigem Gebiete gleichzuachten. Die Effecten von Reisenden aus verdächtigen Gouvernements sind beim Grenzübergange zu desinficiren. Die Verordnung tritt acht Tage nach der Kundgebung in Kraft.

Die „Wiener Abendpost“ reproducirt an der Spitze ihres Tagesberichtes das vom „Fremdenblatt“ reproducirte Communiqué, welches demittirt, daß Dr. Finkeleburg Erklärungen über militärische Vorbereitungen Deutschlands gegen die Pest in Wien abgegeben habe.

Die „Pol. Corr.“ meldet: Auf diplomatische Intervention des deutschen Botschafters tritt auch die Pforte den von anderen Regierungen ergriffenen Vorsichtsmaßregeln gegen die Pestgefahr bei. Zunächst sagte die Pforte dem deutschen Botschafter, dessen Schritte sich auch der österreichisch-ungarische Botschafter angeschlossen, zu, Quarantaine-Anstalten zu errichten. Der Gesundheitszustand in Konstantinopel und in der ganzen Türkei ist normal.

Die russische Regierung hat beschloffen, ungesäumt mit der Durchführung aller Maßregeln zu beginnen, welche die möglichst vollständige Isolirung des Asirakaner Gouvernements von der Außenwelt zum Zwecke haben. General-Adjutant Loris-Melikoff hat daher Befehl erhalten, allsogleich nach seiner Ankunft in Asirakan zur Errichtung eines ausgedehnten Militär-Cordon's zu schreiten. Die Abzugslinie wird in Samjanst an der Wolga-Übergang ihren Anfang nehmen und bis Swelti-Zar an der oberen Kalmüktensteppe fortlaufen. Darnach dürfte die Cordonlinie eine Länge von 510 Werst haben. Nach Ansicht des Generalstabs-Chefs General-Adjutant Heiden würde zu diesem Besufe ein Truppenkörper in der Stärke von hundertsechszig Mann notwendig sein, da der Entschluß besteht, daß die Posten eine fortlaufende Kette auf der ganzen Linie bilden sollen. Sicherem Vernehmen nach hat der Czar gestern dem Finanzminister angewiesen, für die Mobilisirung von vier Armee-corps die nöthigen Mittel flüssig zu machen und dieselben unverzüglich dem Kriegsminister zuzulassen. In Petersburg gibt man der Hoffnung Raum, daß innerhalb 14 Tagen diese Maßregel werde realisiert werden können. Einen beträchtlichen Theil des aufgestellten Pests darbe die Cavallerie bilden. Aus dem Moskauer Militär-Bezirk sollen sechs Regimenter mittelst Bahn von Moskau nach Batjyna an der Wolga befördert werden.

Wien, 3. Februar. Die „Presse“ telegraphirt die Nachricht, Sankt-Petersburg habe hier erklärt, Deutschland wolle 80.000 Mann für einen Grenz-cordon gegen Rußland mobilisiren.

Berlin, 3. Februar. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung betreffs Behandlung der Reisenden aus Rußland, deren Pässe den Reichsausschüssen in inficirten Gebieten glaubhaft nachzuweisen müssen. Ferner eine Bestimmung über die Desinfection des Reisegepäcks.

Nachdem Professor Pirsch definitiv die Mission nach Rußland angenommen hat, wird sich derselbe mit dem Doctor Sommerbrodt und Wagner voraussichtlich am Samstag nach Warschau begeben, um dort mit den österreichischen ärztlichen Delegirten zusammenzutreffen. Den deutschen ärztlichen Delegirten wird ein Beamter beigegeben. Ueber die Richtung der Weiterreise von Warschau ist noch nichts bestimmt; wahrscheinlich werden die Delegirten direct nach den inficirten Orten gehen. Die Beratungen der Subcommissionen der hiesigen Commission gegen die Pest dauern fort. Die russischerseits getroffenen Maßregeln zur Unterdrückung der Epidemie finden in hiesigen wissenschaftlichen competenten Kreisen volle Billigung. Namentlich wird hervorgehoben, daß die Niederbrennung der inficirten Ortschaften bei der jetzigen strengen Kälte die einzige und beste Ausflucht ist, um die Pestkeime völlig zu zerstören und deren sonst leicht zu gewärtigendes Wiederaufleben in der milderen Jahreszeit zu verhindern. Die deutschen Delegirten werden neben ihrer Wirkksamkeit für die Unterdrückung der Epidemie an Ort und Stelle ihre Thätigkeit vorzugsweise der bisher wenig aufklärten Frage über den ersten Ausgangspunkt der Epidemie zuwenden. Die neuerdings aufgetauchte Annahme, daß die Pest seit 1663 in Turkestan herrsche, stammt von einem früheren Leibarzte des Czar's von Persien und entbehrt bisher der wissenschaftlichen Begründung.

Der „National-Zeitung“ wird aus Petersburg gemeldet: General-Adjutant Fürst Swiatopolski geht nach Asirakan. Derselbe erhält reichliche Geldmittel zur Beschaffung der Seuchengeräthe und zur Entschädigung der Einwohner. — Der deutsche Botschafts-Arzt Lehmann und der deutsche Consul in Odessa, Dr. Blum, gehen ebenfalls in die Seuchengegend.

Petersburg, 3. Februar. Die von den Blättern gebrachte Nachricht, wonach ein aus Weltjanka gekommener Reisender in Serpuchow erkrankt wäre, wird von glaubwürdiger Seite als unbegründet erklärt.

Petersburg, 3. Februar. Der „Regierungsbote“ widerlegt auf Grund der durch den Moskauer General-Gouverneur vorgenommenen Untersuchung die von Moskauer Blättern gebrachte Meldung, daß die Pest umweit von Moskau, im Dorfe Wisjotse, 20 Werst von Scopuchow, ausgebrochen sei. Die Krankheit, von welcher vier Menschen betroffen wurden, erwies sich als typhöse Fieber mit regelmäßigem Verlauf; alle Erkrankten sind auf dem Wege der Besserung. — Die russische Regierung hat energische Vorstellungen nach Persien gerichtet, um größere Wachsamkeit gegenüber der Pest zu erzielen, da letztere aus Persien eingeschleppt worden sei. Die Petersburger „Wiedomoju“ fordern die Regierung auf, einen österreichisch-ungarisch-preussischen Grenz-cordon mit Aufstellung russischer Truppen an der Peggrenze zu beantragen.

(Die österreichische Mission in Persien.) Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Teheran vom 6. Januar: Die Officiere, welche die militärische Mission Oesterreichs nach Persien bilden, sind am 1. Januar in dem kleinen Orte Kent, zwei Meilen vor Teheran, angekommen. Von dort schrieb der Chef der Mission an den Grafen Zaluski, den Vertreter Oesterreich-Ungarns am persischen Hofe, um ihn zu verständigen, daß die Mission, in Ansicht angekommen, keine Pferde vorfand, um ihre Reize zu Wagen fortzuführen, so daß sie sich gezwungen sah, auf elenden Maultheuern und noch elenderen Rosknechten weiterzureiten und daß sie es, ohne das Ansehen der Mission zu schädigen, nicht für möglich erachtete, in solchem Zustande ihren Einzug in Teheran zu halten. Die Mission richte daher an den Grafen die Bitte, ihr Pferde oder Wagen zur Verfügung zu stellen. Graf Zaluski setzte sich sofort in Bewegung, um diesem Wunsch nachzukommen. Da es aber in Teheran sehr schwer hält, Wagen aufzutreiben, wendete er sich an den Minister des Aeußeren und es gelang ihm unter dessen Mitwirkung, Wagen aus den Stallungen des Czar's und einige dachsteinische Reiter als Dienst-Escorte zu erhalten. Man einigte sich hierüber aber unter der Bedingung, daß Wagen und Reiter nicht vor dem 5. Januar entsendet werden sollten, weil wegen des Trauertages vom 10. Moharrem, dem Jahrestage des Wastes nicht befehlen konnte und weil überdies die Astrologen erklärt hatten, daß diese Tage für den Empfang der Fremden nicht günstig seien. Sonntag den 5. Januar endlich gegen 10 Uhr Morgens kam die Mission in drei Wagen in Teheran an und stieg im „Casé Prevost“ ab, dem einzigen Rasthaus und Hotel europäischen Art in der Hauptstadt Persiens. Nachdem sich die Mitglieder der Mission erstreckt und umgelleidet hatten, begaben sie sich auf Einladung des Grafen Zaluski zu einem Frühstück auf die österreichische Botschaft. Nachmittags um 3 Uhr begab sich Graf Zaluski in Begleitung des Hauptmannes Schönawitz zu Sepeh Salar, dem Minister des Aeußeren, und heute Morgens 11 Uhr sollte die Mission im Majestät dem Czar vorgestellt werden. Der Abgang des Couriers verhindert mich, schon heute über die Details dieses Empfanges zu berichten; ich will hierüber mit nächster Post schreiben; jedenfalls wird der Empfang sich in allen vorzuziehenden Formen abspielen. Während der vier Tage, welche

die Mission in Kent verbrachte, kamen mehrere Personen aus Teheran zu besuchen, den Tag vor ihrer Ankunft in Teheran auch Graf Zaluski. Gegenwärtig gehen die Mitglieder der Mission daran, sich häuslich einzurichten. Man hat für sie ein großes Haus gemietet, in dem sie alle gemeinsam wohnen können. Wir werden sie bald mit ihrer Aufgabe beschäftigt sehen; sie haben eine schwere und un dankbare Arbeit übernommen und im Allgemeinen zweifelt man, daß sie dieselbe werden durchführen können. Niemand zweifelt an ihrer Befähigung und ihrem guten Willen, aber sie werden vergeblich ankämpfen gegen die Intriguen und den schlechten Willen der Perser selbst. Um zum Ziele zu gelangen, müßte man damit beginnen, eine Reihe von üblen Gewohnheiten auszurotten, welche eine Anzahl hoher Persönlichkeiten erhalten wissen will.

(„Magyar Lexikon.“) Von dem unter der tüchtigen Leitung des Herrn Eduard Somogyi redigirten und im renommirten Verlage von Friedrich Kautmann in Budapest erscheinenden großen encyclopädischen Werke „Magyar Lexikon“ liegen uns die Hefte 19 und 20 vor; ersteres bringt als Beilage die Kathedrale in Rheims und den Dom in Köln, — letzteres die colorirte graphische Karte der chemischen Zusammensetzung der wichtigsten Frucht- und Futtermittelstoffe.

(Reliquie.) Eine rührende Reliquie, schreibt der Pariser „Figaro“, ist Soeben von Paris nach Oesterreich-Ungarn abgegangen. Es ist dies der Spinrocken, dessen sich die Königin Marie Antoinette während ihrer Gefangenschaft bediente. Nach der Hinrichtung der Königin war er einer ihrer Gefährtinnen zum Andenken gegeben worden und von dieser auf die Familie de Brassy-Raincin übergegangen, deren letzte Vertreterin, Frau v. Raincin, soeben gestorben ist. Der Rocken hat auf der Weltausstellung von 1867 figurirt, wo seine Echtheit erst bestritten, dann aber definitiv anerkannt wurde. Er ist von Ebenholz und mit Silber besetzt, die Spindel ist von Eisenblech; man sieht noch einen Rest von dem Hanf, den die unglückliche Königin darin zurückgelassen hat. Diese Reliquie geht durch Testament der Frau v. Raincin in das Eigentum einer ungarischen Dame über.

(Unsere Dienstmädchen.) Marie ist das Muster eines zuvorkommenden Dienstmädchens. Der Herr Doctor hat Geburtstag. Es klingelt; der Conditorburche bringt eine prächtige Torte, auf derselben ist der Namenszug des Herrn Doctor in süßem Zuckerzug angebracht. Der Conditorburche jagt aus, daß das Dienstmädchen Marie die schöne Torte für den Herrn Doctor bestellt habe. Der Herr Doctor und die Frau Doctorin sind tiefgerührt über diesen gemüthvollen Zug ihres Dienstmädchens, sie gehen in die Küche und statten ihren Dank ab. Marie erlaubt sich unter Hinweis auf die Güte ihrer Herrschaft den Dank bescheidenlich abzulehnen. Aberos ist Gesellschaft; von allen Lippen tönt das Lob der braven Marie. Am nächsten Morgen sitzt der Herr Doctor nebst Ehehälfte beim Kaffe und berathen, welche Ueberraschung sie der Marie für ihre „Guthat“ bereiten sollen. Da klingelt's. Wieder erscheint der Conditorburche, er holt die Tortenpackung ab und präsentiert dabei — die auf den Namen des Herrn Doctor lautende unquittirte Rechnung. Tableau. Marie wird gerufen und zur Kasse gestellt. Sie zupft zuerst verächtlich am Schürzenband und lächelt endlich: „Ach Gott, entpfindlichen Sie nur Madam, ich wollte dem Herrn Doctor doch auch eine kleine Aufmerksamkeit bereiten.“

Aus dem Gerichtssaale.

Ein Mordversuch in Helian.

Am 1. Februar kam vor dem königl. Gerichtshofe in Hermannstadt unter dem Vorsitz des Herrn Gerichtsrathes v. Tamásy folgender Mordversuch zur Verhandlung.

Ein 53 Jahre alter Helianer Weber, der im Jahre 1847 geheiratet hatte und seitdem als Gatte, Vater und Gewerbsmann durch mehr als zwanzig Jahre ohne Tadel lebte, verliebte sich vor ungefähr 10 Jahren in seine Schwägerin und brach mit dieser die dem Familiendande schuldige Treue.

Es schien aber, als ob an ihm der Spruch sich bewahrheiten sollte: Jeder Frevel rächt sich hier auf Erden.

Mit der Treue wich auch der Friede und das Glück von seinem Pfade. Der Angeklagte sank immer tiefer und tiefer. Endlich ergab sich der Jerriffene dem Trunke, sein Erwerb gerieth in Verfall und als er nichts mehr hatte, wurde auch für ihn des Liebes Frage practisch: „Du hast mich zu Grunde gerichtet, mein Liebchen, was willst Du noch mehr?“

Am 7. November v. J. zur Mittagszeit kam er mit einem Gewehre zur Geliebten, die in einem Weingarten arbeitete und stellte dreimal die Frage an sie: Ob sie ihm wieder gut sein wolle?

Als die Geliebte das drittemal auf diese Frage kategorisch mit Nein geantwortet hatte, erhob er sich, hielt das Gewehr an ihre Brust und drückte los.

Bei dem Schuß sprang der Lauf des Gewehres am unteren Ende und die Geliebte hatte keinen anderen Nachtheil zu befahren, als daß ihr Halsstuch und das Kleid von dem Proppien unbedeutend verengt wurde. Der Angeklagte behauptete beharrlich, das Gewehr bloß mit Pulver und einem Wollproppien geladen zu haben und will bei dem Abschuern des Schusses so betrunken gewesen sein, daß er nicht wußte, was er that und warum er geschossen hat.

Die durch den Herrn Unter-Anwalt v. Gyarsfas vertretene Anklage nahm an, daß in dem vorliegenden Falle eine zur wirklichen Ausübung eines Mordes führende Handlung vorliege, indem sie die Thatfache als erwiesen voraussetzte, daß das Gewehr scharf geladen war. Die volle Trunkenheit, auf welche der Angeklagte zu seiner Verteidigung sich berief, wurde von der Anklage nicht anerkannt, da mehrere Zeugen bestätigten, daß derselbe zwar betrunken war, nicht aber in dem Maße, daß er nicht gewußt hätte, was er that.

Daß der Angeklagte mit der Absicht zu tödten gehandelt hat und ihm folglich ein Mordversuch zur Last falle, dafür führte die Anklage dem Beweis aus der Handlung selbst, den ihr vorangehenden, sie begleitenden und ihr nachfolgenden Umständen.

Die Anklage stellte den Antrag, dem Angeklagten des Verbrechen des versuchten Mordes für schuldig zu erklären und ihn zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von fünf Jahren zu verurtheilen.

Dieser Antrag der Staatsanwaltschaft scheint mir, der ich in diesem Falle als Verteidiger fungirte, nicht begründet.

Das Gesetz fordert zum Verzuge des Mordes, daß der Bösgewinn eine zur wirklichen Ausübung führende Handlung unternommen haben muß. Auf das Erforderniß „wirklich“ im Gesetze stütze ich meine Verteidigung. Eine zur wirklichen Ausübung eines Mordes führende Handlung liegt nicht vor, wenn das Gewehr nicht scharf, sondern nur mit einem Wollproppien geladen war. Mit Schamwolle, die keine Schießbaumwolle ist, ist noch Niemand erschossen worden.

Nach dem Gutachten der Sachverständigen ist es unmöglich, Jemandem mit Wolle zu erschließen. In dem vorliegenden Falle kommt es daher einzig und allein darauf an, ob die Anklage im Stande ist, den Beweis zu erbringen, daß das Gewehr nicht mit Wolle, sondern scharf geladen war.

Dieser Beweis fehlt. Die Sachverständigen erklärten sich außer Stande, auszulagen, daß das Gewehr scharf geladen war.

Noch weniger wußte es die Geliebte zu sagen. Der Umstand, daß sie unverletzt blieb, obwohl der Angeklagte das Gewehr hart an der Brust auf sie losfeuerete, verwandelt die Geliebte wider ihren Willen in eine

sehr wichtige Entlastungszeugin für den Umstand, daß das Gewehr bloß mit Wolle geladen war.

Allerdings hat die Anklage die beschworenen Zeugen Kroner und Bonfert für sich, welche 150 Schritte von der Schußstille entfernt, in einem benachbarten Weingarten sich befanden und das Blei in die Weinpflanze einschlagen gehört haben wollen.

Alein trotz des an Ort und Stelle auf das Genaueste vorgenommenen gerichtlichen Augenscheins ist es nicht gelungen, auch nur einen einzigen Weinpfaß mit einer Spur dieses Einschlagens ausfindig zu machen.

Kroner und Bonfert sind also nur Zeugen nach dem bloßen Hören eines Raufchens, dem der gerichtliche Augenschein die Bestätigung versagt. Es rauscht gar oft im Weinberg zwischen den Weinpfläzen, zumal im Spätherbst, wo so viel Dürres bricht und abfällt, und wer ist im Stande, das Raufchen, das von einer Kugel herrührt, von anderem Geräusch ohne Gefahr der Täuschung zu unterscheiden.

Wie oft täuscht das bloße Hören. Die Gerechtigkeit und Gefahrung erfordern, daß man einem Sinne, der schon so oft getäuscht hat, nicht ohne Weiteres traue, zumal einem Gehöre gegenüber, das vielleicht, so wie das meine, bezüglich des Geräusches, das ein abgeschossenes Projectil hervorbringt, nicht die mindeste Proxiz und Erfahrung für sich hat.

Kroner und Bonfert stimmen in der Beschreibung dessen, was sie gehört haben, mit einander nicht überein.

Kroner hörte in der einsamen Zahl eine Kugel, die in einen Weinpfaß unmittelbar neben ihm einschlug; Bonfert hörte in der vielfachen Zahl Pflözen und Schrot in den Weinpfläzen prasseln. So steht es wörtlich in dem mit diesen Zeugen aufgenommenen Verhörprotocoll, zum deutlichen Beweis, wie unverläßlich das bloße Hören ist, das eine und dieselbe Erscheinung dem Einen als Einseit und dem Anderen als Vielheit zum Bewußtsein bringt.

Die Zeugen waren mindestens 150 Schritte von der Schußstille entfernt und stellten Beide in ihren Aussagen übereinstimmend die Sache so dar, daß sie zuerst vom Schusse und dann erst später von dem Einschlagen erzählten, das sie gehört haben, wornach es scheint, daß das Hören des Schusses dem Hören des Einschlagens der Projectile voranging.

Ich bin zwar in den Gesetzen der Schußdynamik nicht bewandert, dennoch schien es mir, daß die abgeschossene Kugel schneller ist, als die Schallwellen, welche den Knall des Schusses zum Ohre bringen. Um mir in dieser Beziehung Gewißheit zu verschaffen, setzte ich mich nach der Schlußverhandlung in das Einvernehmen mit einem der Jäger auf der hiesigen Schießstätte. Dieser bestätigte meine Hypothese mit dem Beifügen, daß auf der hiesigen Schießstätte die Schälle 150 Schritte von der Schießstille entfernt ist, und daß zwischen dem früheren Einschlagen der Kugel, und dem späteren Hören des Schusses jederzeit ein auffallend wahrnehmbarer Intervall stattfindet.

Als Episode ist noch zu bemerken, daß die Gattin des Angeklagten der Schlußverhandlung als Zuhörerin bewohnte und wegen Zeichen des Mißfallens gegen die Nebenbuhlerin sich einen Ordnungsruf zugog.

Bei der Schlußverhandlung stellte ich den Antrag, den Angeklagten aus dem Grunde, weil der Beweis nicht hergestellt ist, daß das Gewehr scharf geladen war, von der Anklage wegen Verbrechen des versuchten Mordes wegen Unzulänglichkeit der Beweismittel freizusprechen, ihn aber, weil er sich jedenfalls einer für die körperliche Sicherheit der Geliebten gefährlichen Handlung schuldig gemacht, wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit zu einer angemessenen Strafe zu verurtheilen.

Der Gerichtshof erkannte zu Recht: Der Angeklagte sei des Verbrechen des versuchten Mordes schuldig und werde deswegen zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von zwei Jahren verurtheilt. Wegen dieses Urtheil hat die Staatsanwaltschaft und der Angeklagte die Berufung angemeldet. Professor Dr. Senk.

(Literarisches.) Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 18. Illustrationen: Eduard Kuryauer. — Prinz Heinrich der Niederlande. — Reifung (an der Rubolfs-Bahn). Nach der Natur gezeichnet von J. Schindler. — Saure Trauben. Original-Zeichnung von Deiker. — „Wir wollen Paradies!“ Gemälde von M. Müller. — Markt in Spalato. Original-Federzeichnung von Ludwig Hans Fischer. — Andreas Romer. — Letzte: Die Freiheit unter dem Schner, oder: Das gelbe Buch. Roman von Moriz Jofai. (Fortsetzung.) — Eduard Kuryauer. — Prinz Heinrich der Niederlande. — Ein englische Muster-Gängliß. Von Leopold Katscher. — Ein Romanheld. — Eine Erinnerung aus dem Orient von Schweizer-Lichtenfeld. — „Wir wollen den Paradies!“ — Saure Trauben. — Vor der Karriere. Novelle von Egon Harris. (Fortsetzung.) — Markt in Spalato. — Reifung (an der Rubolfs-Bahn). — Kleine Chronik. — Schach. — Magische Buchstaben-Quadrat. — Silbenrätsel. — Räthselprüfung. — Räthsel. — Correspondenzkasten. — Wochenkalender.

Lotto-Ziehung

am 5. Februar 1879:
Primm: 69 84 44 79 41.

Fremdenliste.

Hotel Neurhrer. G. Esipay, M. Schönfeld, G. Schön, Kaufleute, von Wien.



Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 5. Februar 1879

Ung. Goldrente.....	82.5	Deferr. Staatsanleihe in Silber.....	62.85
Ung. Schatzanweisungen I. Emission.....	74.40	Ung. Goldrente.....	74.40
Ung. Schatzanweisungen II. Emission.....	117.25	1860er Staatsanleihe.....	113.25
Ung. Dsb. II. Emission St.-Dbl. 74.....	102.25	Deferr. National-Banctien.....	778.—
Ung. Eisenbahn-Anteile.....	102.25	Ungar. Creditanl.....	213.50
Ung. Grundentlastung-Dbl.....	80.50	Silber.....	100.—
Zemess.....	75.50	R. L. Dufaten.....	5.56
Siebent.....	75.25	Napoleon'sor.....	9.32 1/2
Kroat.-Slab.....	85.—	100 Mark Deutsche Reichswähr.....	57.65
Reichsbankobligation.....	82.—	London.....	116.65
Deferr. Staatsanleihe in Papier.....	61.50		

M. 3. 746/1879.

[72] 1-3

Rundmachung.

Zur Wiederberichtigung der städtischen sogenannten Kupferhammer-Wahlmühle im Jungen Walde auf die Zeit vom 1. März 1879 bis letzten Juni 1886...

Der Magistrat.

Sz. 13702/1878 telekk.

[73] 1-3

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. telekkönyvi hatóság részéről közbírák tételik, hogy Saida József végrehajtónak...

- 1. Kiküldési ár a fennebb kitett becslár, melyen alul csak a második árveréskor fognak eladani.
2. Árverezni kívánók a végrehajtó kivételével...

Felhívának azok, kik az árverésre kitűzött javak iránt tulajdoni, vagy más igényt, avagy elsőbbségi jogokat érvényesíthetni vélnék...

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1878. december hó 31-ik tartott üléséből.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 20. Februar Vicitationen des Johann B. Samulea in Kronstätt. (Dortiger Gerichtshof).

Aufforderungen.

Vom Marobátscher Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Johann Gottschling'sche Concursumasse in Szász-Regen bis 19. Februar...

Erledigungen.

Beim Elisabethstädter Bezirksgericht eine Unter-Richterstelle, beim Szelekdubovcher Bezirksgericht eine Rechtspraktikantenstelle. Gesuche bis 26. Februar.

Advertisement for 'Die Regenmäntel' (raincoats) by M. J. Elsinger & Söhne, featuring various types of raincoats and their prices.

Nicht zu übersehen!

Zwei bis drei Mädchen, welche practische Näherinnen auf der Schuhmachermaschine sind, werden sogleich aufgenommen. Monatl. Lohn sammt Kost 6 bis 7 fl., ohne Kost 9 bis 10 fl.

Verschiedenen Leiden mit einemale abgeholfen!

Man lese das eingezogene Dankschreiben des königlich preussischen Hofrates F. Tietz in Berlin, entnommen aus Berliner Zeitungen...

Siebruch theile ich Ihnen ergebenst nachfolgendes mit: Unterleibsleiden, Verdauungsangel, Hämorrhoidalbeschwerden, sowie Verstopfung der Respirations-Organe...

Friedrich Tietz, k. u. k. Hofrath, Leipzigerstr. 71. Zu haben in Hermannstadt bei C. Möferdt, W. F. Morscher und F. A. Reissenberger.

Seit Jahren ein bewährtes Mittel für Gicht und Rheuma, bei Nervenleiden

aus Heilkräutern der bayerischen Hochalpen bereitet Pflanzen-Extract. Neuroxylin.

Das „Neuroxylin“ dient als Einreibung und äußert seine überaus schmerzstillende Wirkung sofort nach dem Gebrauche...

Herrn J. Herbann, Apotheker in Wien. Dankend bestätige hiermit die mir gemachte Sendung und mache es mir Vergnügen, Ihnen folgendes beizubringen...

Preis: Ein Flacon (grün emball.) 1 fl., die härtere Sorte (roth emball.) 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. Emballage.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen: Wien, Apotheke „Zur Barmherzigkeit“ des J. HERBANN, Neubau, Kaiserstraße Nr. 90, Ecke der Neustiftgasse.

Tanzordnungen, Einladungs- und Eintritts-Karten sind am schönsten und billigsten zu haben bei Th. Steinhausen's Erben.

ASTHMA

Indische Cigarretten.

Es genügt, den Rauch dieser Cigarretten aus dem inbrüchigen Hauf (cannabis indica) einzunehmen, um die quälendsten Anfälle von Asthma, nervösem Husten zu bekämpfen...

Haupt-Depôt in Wien für En-gros-Berendungen bei Bruno Raabe, Baderstraße Nr. 1; Philipp Röder, Wienstraße Nr. 15; General-Depôt für Ungarn: in Pest bei Josef v. Török, Apotheker...

Gummi- und Fischblase-Cottons

versendet gegen Nachnahme discret per Duzent von fl. 2 bis fl. 6 J. N. Schmeidler, (588) 147 Gummifabrik, Wien, VII. Bezirk, Stiflgasse Nr. 19.

J. Pserhofer, Apotheker in Wien, Stadt, Singerstrasse 15, „Zum goldenen Reichsapfel“

empfeilt den geehrten Lesern nachstehend verzeichnete, durchwegs nach langjährigen Erfahrungen als vorzüglich wirksam anerkannte pharmaceutische Specialitäten und bewährte Hausmittel.

- Akustikon (Ohren-Essen) 1 Flacon 1 fl. 3. B. Diese erhält das Ohr stets warm und feucht...
Kali-Crème, f. t. priv., von Pyker, vorzügliches Mittel gegen Unreinigkeiten der Haut...
Hühneraugen-Pflasterchen, herbstlich, von Gebrüder Lentner...
Lebens-Essenz (Prager Tropfen, Schwedische Tropfen), gegen verstopften Magen, schlechte Verdauung...
Leberthran (Dorsch), echt Original, vorzüglichste Qualität...
Moospflanzen-Zelteln von Dr. Schneeberger in Freiburg, ausgezeichnetes Hilfsmittel gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh...
Neuroxylin vom Apotheker Herbann, aus Alpenkräutern bereiteter Pflanzen-Extract gegen gichtische, rheumatische, besonders Schwächzustände aller Art...
Pâte pectorale von George, seit vielen Jahren als eines der vorzüglichsten und angenehmsten Hilfsmittel gegen Verschleimung, Husten, Heiserkeit, Katarrh, Brust- und Lungenleiden...
Pulver gegen Fusschweiss, Dieses Pulver beseitigt den Fußschweiß und den dadurch erzeugten unangenehmen Geruch...
Speisepulver von Dr. Gölls, ein allgemein als vorzüglich bekanntes Hausmittel gegen Hämorrhoidal-Leiden, Magen-säure, Sodbrennen, Appetitlosigkeit, Verstopfung...
Tannochnin-Pulver, von J. Pserhofer, seit einer langen Reihe von Jahren als das beste unter allen Haarmuchsmitteln von Persten und Italien anerkannt...
Universal-Reinigungs-Salz von A. W. Bullrich, Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen gestörter Verdauung...
Universal-Pflaster von Prof. Steudel, bei Hieb- und Stichwunden, eitrigen Geschwüren aller Art...
Zahnkitt, f. t. a. pr., von W. v. Würth, seit vielen Jahren als das beste Mittel zum Selbstplombiren hoher Zähne...
Zahnpulver nach Vorschrift des Prof. Helder, 1 Schachtel 40 kr.
Zahnpulver-Pasten und Tinkturen aller Art.
Zahnperlen, echt englisch, zur Erleichterung des Zahnens bei Kindern. Ein Packet 2 fl. (781) 10-12